

Auf zur Küste!

Ostende – Ankunft

1

Auf geht 's zur belgischen Küste, nach Ostende. Alle Wege führen dort hin – schon lange. Bereits Philipp der Gute ließ 1445 hier einen Seehafen anlegen, die Route Ostende–Dover wird seit Mitte des 19. Jahrhunderts befahren und zwischen Ostende und Brüssel wurde die erste belgische Autobahn gebaut. Auch heute noch ist hier ein Verkehrsknotenpunkt. Von Deutschland aus kommt man am schnellsten auf der Autobahn E 40 über Köln, Aachen, Lüttich und Brüssel nach Ostende. Und mit der Bahn ist es ebenfalls einfach. Nach Brüssel gibt es verschiedene Bahnangebote, und von dort aus fährt fast stündlich ein Regionalexpress nach Ostende. Wer mit dem Zug in Ostende ankommt, fährt im Seebahnhof ein und bekommt sofort einen Vorgeschmack auf die Stadt. Möwen kreischen, weiße Boote schaukeln träge auf den Wellen. Es riecht nach Tang und frischer Luft. Die Skyline moderner Hochhäuser glänzt in der Nachmittagssonne.

Es ist mehr als hundert Jahre her, dass König Leopold II. den heutigen Bahnhof erbauen ließ. Ein bürgerliches Gebäude mit prächtiger Architektur, das der „Königin der Küstenstädte“ würdig ist. So wie die Stadt hat sich auch der Bahnhof entwickelt, der erst vor Kurzem nochmals modernisiert und mit einer transparenten, eleganten Überdachung der Gleise erweitert wurde. In der Bahnhofshalle mit dem großen Kuppeldach ist der Glanz der Zeit, als Ostende einer der mondänsten Badeorte Europas war, spürbar. Nach wie vor ist diese Stadt der Mittelpunkt der belgischen Küste. Hier teilt sich die Küste in einen westlichen Abschnitt, an dem entlang man bis nach De Panne an der französischen Grenze kommt. Die Ostküste erstreckt sich von Ostende bis Knokke-Heist. Die Region um die Scheldemündung gehört heute zu den Niederlanden.

Kurz und gut: Ostende ist ein natürlicher und praktischer Ausgangspunkt, die belgische Küste zu erkunden – so auch in diesem Buch.



Blick auf die Nordsee vom Zeedijk in Ostende

Auf Leopolds Spuren

Ostende – Geschichte im Überblick

2

Alle Hinweise auf Ostende (Eigenname: Oostende) als Festungsstadt, die sie noch bis 1830 war, sind verschwunden. Die Wallanlagen wurden 1865 endgültig geschleift und ein vollwertiger Seedeich wurde angelegt. Dies war der Startschuss für den Bau extravaganter Deichvillen und Hotels. Doch erst die Leopolds drückten der Stadt den Stempel auf, der sie heute noch prägt. Zuerst kam Leopold I. Er beschloss um 1834 seinen jährlichen Urlaub in dem Badeort zu verbringen. Die königliche Familie bezog in der Langestraat ein Herrenhaus aus dem 18. Jahrhundert, das in den nachfolgenden Jahren zu einem „Königlichen Palais“ umgebaut wurde. Unter König Leopold I. entstand die erste direkte Eisenbahnverbindung zwischen Brüssel und Ostende, die viele zu einer Weiterfahrt mit der Fähre nach Dover nutzten. Beides verhalf Ostende zum Status eines internationalen Zentrums. Doch erst als König Leopold II. 1865 den Thron bestieg und Ostende modernisierte, wurde sie zur „Königin der belgischen Badeorte“. Die Kolonnaden und Galerien im venezianischen Stil sind das Markenzeichen Leopolds. Bei Abenddämmerung, wenn die Sonnenstrahlen zwischen den hohen Säulen einfallen und zu einem anmutigen Bild zusammenfinden, ist ein Spaziergang hier am schönsten. Ebenfalls vorhanden sind Galopprennbahn und Golfplatz. Als Verbindung zwischen seinen königlichen Chalets und den Stallungen wurde der Boulevard Koninginlaan angelegt, der mit zwei Plätzen, die nach den Töchtern Stéphanie und Clémentine benannt sind, geschmückt ist. Auf der Strandpromenade sitzt König Leopold auf hohem Ross und am Sockel huldigt ihm das in Bronze erstarrte belgische Volk, links eine Gruppe Kongolesen. In einer Aprilnacht 2004 sägte eine Gruppe von Aktivisten einer kongolesischen Figur die linke Hand ab. Die Gruppe namens „Stoete Ostendenoare“ (in Deutsch: „freche Ostender“) forderte ein neues Denkmal, das deutlich auf die Verbrechen Leopolds aufmerksam machen sollte. Man einigte sich auf folgenden Kompromiss: Die Figur (rechts unten) bleibe ohne Hand, denn so sei das Denkmal noch authentischer. Man sieht sie, wenn man direkt davorsteht.



Reiterdenkmal König Leopold II - am Zeedijk

Amandine und Mercator

Ostende – Hafen

3

Hafen und Fischerei haben noch immer eine Bedeutung für Ostende, wenn auch in einem anderen Maß als noch vor Jahrzehnten. Nur ein paar Schritte vom Bahnhof entfernt, am Visserkai, hat der Trawler Amandine als Museumsschiff seinen Ruheplatz gefunden. Die Amandine war eines der wenigen Schiffe, das viele Jahre lang zum Fischfang nach Island fuhr. Mit ihren Schleppnetzen fingen die acht Besatzungsmitglieder bis zu 70 000 Kilogramm Fisch pro Fahrt. Im ersten Raum unter Deck liegen dicke Seile, es riecht nach Meer und Öl, man spürt den dumpfen Schlag der Wellen an die Schiffswand und hört den stürmischen Wind pfeifen. Von dort geht es in den Laderaum. Hier wurden Fische wie Kabeljau, Hering und Rotbarsch in mit Eis gefüllten Körben aufbewahrt. Bis zu 26 000 Kilogramm Eis mussten dafür verladen werden. Die Figur des Schiffsjungen, der das Eis schaufelt und die gefangenen Fische auf die Körbe verteilt, wirkt wie echt. Weil auch das Scharren der Schaufeln zu hören ist und abgestandener Fischgeruch durch den Raum schwebt, fällt es nicht schwer, sich in das Leben auf dem Schiff hineinzufühlen. Auch im Maschinenraum, später in der Kapitänskajüte und in der Küche, wo ein Schnitzel brutzelt, wird der Alltag der Seeleute lebendig.

Nicht weit von der Amandine entfernt, im Jachthafen, liegt das fast 100 Jahre alte Schulschiff, der Dreimaster Mercator vor Anker. Auf ihm lernten Offiziere der belgischen Handelsschiffahrt ihren Beruf. Das Schiff ist nach dem Kartografen Gerhard Mercator benannt, der im 16. Jahrhundert lebte und seine Kindheit in Gangelst verbrachte. Das dunkle Mahagoniholz unterstreicht die Eleganz der Kajüten des Kapitäns und der Offiziere. Die Messingarmaturen glänzen auf der Kommandobrücke. Bekannt ist das Schiff auch wegen der besonderen Ladung, die es manchmal mit sich führte, wie beispielsweise die zwei Monolithskulpturen, die von den Osterinseln nach Europa verschifft wurden.



Das alte Schulschiff, der Dreimaster Mercator und der Islandtrawler Amadine.

Traditionell und originell

Ostende – Kunst und Kultur

4

Zweimal im Jahr öffnet Het Spilliaerthuis seine Türen, um Leben und Werk des Malers Léon Spilliaert (1881–1846) einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Die Ausstellungen werden in einem kleinen Rondell am Ende der Kolonnaden präsentiert, direkt an der Seepromenade. Der Künstler Spilliaert, zwanzig Jahre jünger als James Ensor, hat die meiste Zeit in Ostende gelebt. Seine nächtlichen Streifzüge durch die Stadt und die langen Spaziergänge haben ihn zu seinen besten Werken inspiriert, die vor allem eine geheimnisvolle Ausstrahlung haben. Obwohl James Ensor und Léon Spilliaert im Grunde sehr unterschiedliche Künstler waren, werden ihre Namen häufig in einem Atemzug genannt. Um ihre Werke vis-à-vis zu sehen, geht man am besten ins Mu.ZEE. Die Fassaden der Häuser von gegenüber spiegeln sich in der breiten Glasfront des Museums in der Romestraat. Noch bis Anfang der 1980er-Jahre stapelten sich hinter den Panoramafenstern Textilien und Haushaltswaren. Der kantige Komplex war ein Kaufhaus. Seit 2008 steht diese Adresse jedoch für gute Kunstausstellungen und hinter dem aparten Namen Mu.ZEE versteckt sich die umständliche Bezeichnung für „Provinzmuseum für Moderne Kunst und Museum für Schöne Künste“. Betont die riesige Glasfassade die extravagante Architektur des Gebäudes, sorgt innen eine kühle Ästhetik für die Nähe zur Kunst. Es war nicht einfach, die auf viele Ebenen verteilten Verkaufsräume in ein für Besucher gut zugängliches Kunstmuseum zu verwandeln. Doch es ist gelungen. Auch dem Expressionisten Constant Permeke (1886–1952) ist im Mu.ZEE eine Ausstellung gewidmet. Das Museum sieht sich als „ein Haus mit verschiedenen Zimmern für Künstler und von Künstlern“.

Apropos Kunstpause: Nur ein paar Schritte vom Mu.ZEE entfernt ist die ehemalige Hauptpost, die zu einem Kulturhaus umgebaut wurde. Die Schaltherhalle besticht durch das extravagante Interieur des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Brasserie lädt zu einem kulinarischen Abschluss der Kunststroute ein.

www.hetspilliaerthuis.be - www.muzee.be - www.degrotepost.be



Schaltherhalle in „Grote Post“. Keramisches Mosaikrelief des Künstlers Joe Maes.

Ostendes bedeutendster Sohn

5

Ostende – James Ensor

Wer war dieser Maler James Ensor, der 1860 in Ostende geboren wurde und dort auch starb, der das Scurrile liebte und dessen Werke Masken ebenso wie Skelette als Leitmotive durchziehen? Die Fakten sind schnell erzählt: Er war der Sohn eines Briten und einer Ostenderin. Anders als die meisten seiner Berufskollegen hat er seine Heimatstadt praktisch nie verlassen, mit Ausnahme der drei Ausbildungsjahre an der Brüsseler Kunstakademie. James Ensor liebte sein Ostende: Die Stadt war ihm Muse und Inspirationsquelle zugleich. Er liebte die Stadt mit ihren vielen Menschen, die ungestüme Nordsee, den Karneval, der jedes Jahr die Straßen bunt zauberte. James Ensor war vielfältig begabt. Er dichtete und komponierte auch, doch berühmt wurde er als Maler. Dass Ensor, der den weltberühmten „Mann mit Blumenhut“ schuf, immer wieder die bizarre, fantastische Maskenwelt in seinen Bildern aufleben ließ, mag auch damit zusammenhängen, dass seine Eltern in der Vlanderestraat einen kleinen Laden betrieben, in dem es tausenderlei Krimskrams für Badegäste und zur Fastenzeit eben auch Masken gab. Von dem berühmten Blumenhut-Bild hat sich Ensor nie getrennt – es ist im Museum Mu.ZEE (s. Seite 20) zu sehen. Man weiß, dass der Künstler sich überhaupt ungern von seinen Bildern trennte und an manchen seiner Werke ein Schildchen „verkocht“ (auf Deutsch: „verkauft“) anbrachte, nur um es nicht weggeben zu müssen.

Einblick in das Leben von James Ensor vermittelt das restaurierte Ensorhuis und daneben das neue „James Ensor – Experience Center“, beides in der Vlanderestraat. Möbel aus seiner Zeit, Reproduktionen in Originalgröße (Originale sind in Ostende nur im Mu.ZEE zu sehen) und Dokumentationsfilme zeigen die komplexe Welt des Malers, der Individualität und Unabhängigkeit über alles liebte.



Büste von James Ensor im Mu.Zee

Literarischer Treffpunkt im Café du Parc

Ostende und seine Exilanten

6

In den 1930er-Jahren: Entmutigt von der politischen Lage in Deutschland und deren Auswirkung auf die Literaturlandschaft suchten Schriftsteller und andere Künstler in Ostende einen Ort der Ruhe. Die Hafenstadt strahlte mondänes Flair aus. Außerdem war sie ein ausgelassener Ort mit einem palastartigen Kasino und vielen Promenadencafés. In den Grandhotels war die internationale Welt zu Hause. Ein Ort wie geschaffen für die Intellektuellen dieser Zeit. Stefan Zweig verbrachte hier den Sommer 1936. Er blieb nicht lange allein. Schon bald kam aus Österreich Joseph Roth dazu.

Die Anreise war einfach. Mit dem Luxuszug Wien Express–Oostende, der noch bis 1993 fuhr, gab es eine Direktverbindung. Zu Zweig und Roth gesellten sich noch die Berliner Autorin Irmgard Keun sowie der bekannte Journalist Egon Erwin Kisch. Auch Herrmann Kesten, Arthur Koestler, Willi Münzenberg und Ernst Toller waren hier, um zu diskutieren und zu schreiben. Mehr als andere Ecken in Ostende widerspiegelt die Brasserie du Parc am Marie-José Plein auch heute noch die Zeit von damals: die trüben Deckenlampen im Art-déco-Stil, die Lederpolster mit feinen Rissen und die Geschäftigkeit der Ober, die noch immer die klassisch schwarzen Hosen tragen. Wer das Café betritt, sieht hinten, auf der linken Seite, auf dem Vorsprung der Holzverkleidung ein Foto, das Zweig und Roth philosophierend und gut gelaunt auf der Terrasse des Cafés zeigt.

Lesetipp: In seinem Roman „Ostende – 1936, Sommer einer Freundschaft“ skizziert Autor Volker Weidermann mit Akribie und erzählerischem Schwung, wie es gewesen sein könnte, als all die Exilanten und Künstler hier in den Cafés saßen und ein Stück Normalität in ihrem ruhelosen Leben zu finden suchten.



Im Café du Parc. Oben links: Stefan Zweig und Joseph Roth

Nicht ohne Hahn

De Haan und seine Wahrzeichen

7

Ankunft in De Haan mit der Kustbaan (s.Seite 72) bedeutet Ankunft in einem der schönsten Wartehäuschen an der Küste. Es wurde 1920 im Stil der Belle Époque gebaut. Grüne Säulen aus Eisen tragen das Dach des kleinen Bahnhofs. „Coq sur Mer“ steht auf der einen Seite des Giebels – „De Haan aan Zee“ auf der anderen Seite. Einem Hahn verdankt der Ort seinen Namen. In einer stürmischen Nacht soll kurz vor der Küste ein Schiff gestrandet sein. Dichter Nebel behinderte die Rettungsversuche. Nur das Krähen des Hahns auf dem Schiff wies den Fischern, die zur Rettung kamen, die Richtung. Elf Exemplare des Namenspatrons sind im Ort verteilt. Allesamt sind sie knapp zwei Meter hoch und einer schöner und bunter als der andere.

Und dass hier noch das Flair der Belle Époque wie sonst in keinem anderen Ort zu spüren ist, hängt mit einer strikten Bauordnung zusammen, die im Mai 1889 zwischen dem belgischen Staat und zwei Investoren geschlossen wurde. Sie galt für die Fläche von 50 Hektar und einen Zeitraum von 90 Jahren. Diese Konzession war die Grundlage für die Errichtung prächtiger Villen mit Türmchen, Erkern und Pagoden auf den Dächern, mit verspielten Balkongittern, großen Rasenflächen und malerischen Blumentepichen vor dem Haus. Sie wurden direkt in die hügelige Dünenlandschaft gesetzt. Da eine Ein-ebnung bei dem sandigen Boden ohnehin nicht von Dauer gewesen wäre, wurde die Naturlandschaft weitgehend auch so belassen. Wahrscheinlich wirkt das Viertel aus diesem Grund harmonisch mit der Natur verbunden. Noch immer ist die Bauordnung rigide, sodass in De Haan Bettenburgen und Betonkästen, die andere Orte prägen, fehlen. Stattdessen: herrschaftliche Grandezza und gepflegte Eleganz an jeder Ecke. Ein Augenschmaus!



De Haans Namenspatron vor dem ehemaligen Hotel de Coq-sur-Mer in der Leopoldlaan

Einsteins Gastpiel

De Haan – Belle Époque

8

Gesäumt von Kieferwäldern und Dünen ist De Haan eine Oase. Hier lebt Geschichte, die ohne übertriebenen nostalgischen Kitsch auskommt. Wie in keinem anderen Ort Flanderns finden sich hier zahlreiche liebevoll restaurierte Häuser im Stil der Belle Époque. Sie haben an Anziehungskraft nicht verloren. Nur einen Steinwurf von der Haltestelle der Kustbaan entfernt liegt das Hotel Belle Vue, ein besonderes Exemplar. In dem hübschen Haus mit hellem Fachwerk und Türmchen mit glockenförmigen Dachgauben an der Straßenecke Leopoldlaan/van Eycklaan verweilte einst Albert Einstein, einer der prominentesten Gäste De Haans. Er liebte es, auf der Veranda des Hotels eine Tasse Tee zu trinken, bevor er sich wieder in seine Villa Savoyarde in der Shakespearelaan 5 zurückzog. Der Physiker Albert Einstein, Vater der Relativitätstheorie und Nobelpreisträger, hatte sich auf der Flucht vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten nach De Haan gerettet und lebte hier von April bis September 1933, bevor er über Großbritannien in die USA emigrierte.

Die hübsche weiße Villa Einsteins ist heute in Privatbesitz und verbirgt sich so unauffällig hinter einer Mauer, dass man sie fast schon suchen muss. Sitzen neben einer Einstein-Figur auf einer Bank ist in dem kleinen Park an der Kreuzung Normandiëlaan/Prinses Astridlaan möglich und bei den Urlaubern ein beliebtes Fotomotiv. An der Leopoldlaan, gegenüber einem der Eingänge zum „La Potinière“ – einem Rundpark, der in den 1920er-Jahren mit Tennisplätzen ausgestattet war – ist das ehemalige Grand Hôtel du Coq-sur-Mer nicht zu übersehen. Im Cottage-Stil gebaut, dreistöckig mit wuchtigen Gauben und Türmchen, zeugt es heute noch von Pomp und Glamour. Für die Reichen der Reichen wurde es gebaut. Kein Wunsch blieb damals offen. Aber nach dem Zweiten Weltkrieg war damit Schluss. Es entstand ein Kinderferienheim daraus, bevor die Stadtverwaltung es zum Gemeindehaus veränderte. Ein drei Kilometer langer Rundweg führt zu 16 herausragenden Gebäuden der Belle Époque.

www.visitdehaan.be



Belle Époque Bahnhof und Haltestelle der Kustbaan